

Ugly Things_Unlearning Beauty

Schirche Sachen_Schönheit verlernen

Was ist stilvoll, wenn man reich ist, aber schäbig, wenn man arm ist?

Das ist eine mögliche Übersetzung des Titels in meme-ifizierte Sprache.

Ugly Things_Unlearning Beauty bewegt sich auf dem schmalen Grat, der die Affinität zu billigem *trash* von teurem Geschmack unterscheidet, und untergräbt gleichzeitig diese Dichotomie. Wir stellen die Autorität in Frage, die entscheidet, wer und was einen Platz im Museum hat und somit als wertvoll genug erachtet wird, um Aufnahme, Sichtbarkeit und Langlebigkeit zu erlangen. Dabei mäandern wir zwischen den Fallstricken der Reproduktion institutioneller Flaschenhälse und dem Auskosten queerer, emanzipatorischer Taktiken, Strategien und Methoden. Nach Erleiden des *institutional heartbreak*¹ wollen wir die Institutionen trotzdem nicht niederreißen, sondern sie verändern und einen Beitrag leisten zur "Verteidigung der Institution Kunst als Ort der Kritik und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung."²

Queer ist ein Begriff, der immer noch häufig verwendet wird, um etwas oder jemanden abzuwerten und als abweichend, pervers oder ekelhaft - vielleicht sogar hässlich - zu markieren. Auf ähnliche Art verwenden manche Menschen den Ausdruck „hässliches Ding“, um eine Person zu objektivieren und so zu entmenschlichen. Die Ausstellung zieht Parallelen zwischen den beiden Bezeichnungen, hinterfragt die Gründe und Motive hinter diesen Zuschreibungen und zielt darauf ab, sie zu entlarven.

In Zeiten zunehmender Faschisierung der Gesellschaft, einer schleichenden Entwicklung, die letztlich darauf abzielt, alle von einer konstruierten Norm abweichenden Lebens-, Seins- und Liebesweisen auszulöschen, erscheint es umso dringlicher, dass die Autonomie der Kunst ihr Potenzial zur Subversion von Wert- und Schönheitsvorstellungen ausschöpft, und Versuchen von Zensur standhält. Vor allem, wenn man bedenkt, dass eine Kategorisierung von Künstler*innen und Kunstwerken als „entartet“ einst deren völliges Verbot bis hin zu deren Ermordung bedeutete und gegenwärtig viele hart erkämpfte Rechte und Sicherheit, die beinahe als selbstverständlich galten, erneut angegriffen werden.

Mit einem *major Side-Eye* bedacht und thematisiert wird die Romantisierung von Armut und die Ästhetisierung von Prekarität, an Beispielen von reichen Cosplayers, die Symbole der Arbeiter*innenklasse appropriieren. Stichworte reichen von *Normcore* über *Queercore* bis *Uglycore*. Wann ist etwas Vintage, Preloved, Secondhand oder Müll? Die Ambivalenz von Mode und Kunst, am Puls von Hyperindividualität, Kommodifizierung und Selbstverwirklichung schlägt im selben Takt. Nach klassischen Ermüdungserscheinungen der ironischen Geste, stürzen wir uns in die Dekonstruktion und üben uns im Verlernen von Schönheit. Eine freudige Erinnerung nach oben zu schlagen und nicht nach unten zu treten.

Kuratiert von Thomas Trabitsch

¹ Vgl. Avalos, R., & Santander, M. (2023). Promises of diversity, inclusion, and equity: The heartbreak of cruel optimism. In A. Duran, T.J. Jourian, R. Miller & J. Cisneros (Eds.), *Queerness as being in higher education: Narrating the insider/outsider paradox as LGBTQ+ scholars and practitioners* (pp. 48-58). Routledge.

² Andrea FRASER, Es geht um Kultur. in: Beatrice VON BISMARCK, Therese KAUFMANN, Ulf WUGGENIG (Hg.), *Nach Bourdieu. Visualität, Kunst, Politik*, Wien 2008, S. 289–302.